№ 57. Breslauer Bote. Sonnabend den 17. Juli. Neunter Jahrgang. 1841

Breslauer Blätter

für heitere und ernste Unterhaltung.

Redacteur: Moritz Bauschke.

Es erscheinen wöchentlich 2 Nummern und vierteljährig eine große, aut kolorirte Kunstbeilage. Das Quartal kostet in der Expedition 12 Gr. = Auswärts 16 Gr. Durch Colporteure bezogen, sind vierteljährig 18 Sgr. oder wöchentlich 1½ Sgr. zu entrichten. Bekanntmachungen jeder Art werden gegen Insertionsgebühren von ½ Gr. für die Zeile aufgenommen. Bestellungen nehmen die resp. Postämter und Buchhandlungen an.
Expedition: Verlags-Comtoir in Breslau, Altbüsserstraße Nr. 52.

Aus der Rachel Tagebuch in London.

Der Pariser „Charivari," in dem so manches Wort ein treffender Witz-Dolchstoß, theilt uns ein komisches Tagebuch des Londoner Lebens der berühmten Rachel mit. Wir finden in den sarkastischen Bemerkungen des Charivari keine Begeiferung des großen Talents, sondern eine Allgemeinheit der Satyre, gemünzt auf die sinnlose Vergötterung einiger Theater-Prinzessinnen. So wird jetzt ein förmlicher Götzendienst mit der Taglioni in Mayland, mit Fanny Elsler in Amerika, mit Rachel in London getrieben. Ganze Nationen erniedrigen sich zu diesem fanatischen Treiben, und die Satyre des Charivari, die in feinen Bildern diesen Wahnsinn der Gegenwart umfaßt, ist um so treffender, als sie ganz harmlos und schüchtern auftritt. Das Tagebuch der Rachel lautet:

„Am 6. Mai 1841. Heute bin ich in London angekommen. Als ich landete, bezeigte mir die Bevölkerung ihre Ehrfurcht durch ihr Schweigen. London ist eine Stadt, die ewig raucht. Mein Papa Felix kann nicht begreifen, wie es so viel Geld unter so viel Nebel geben kann. Ich entfloh in mein Hotel, um mich dem Andrange der Volksmassen zu entziehen. 7. Mai. Ich war bei Lord J., um ihm einen Brief vom Lord G. zu übergeben. Ich war leidenschaftlich wie Hermione und zärtlich wie Monime. Der Lord konnte vor Erschütterung nicht im Parlaments-Hause erscheinen. 8. Mai. Ein Rohr, ein Lorgnon und eine Cravatte treten in mein Zimmer. Mein Huissier meldet den Grafen d'Orsay. Er sieht mich an, verneigt sich und sagt: „Ich bin Lyon, ich ernenne Sie zur Lyonne, reichen Sie mir die Hand, my dear!" Natürlich umarmt er mich. Der Graf d'Orsay ist ein Lyon mit silberweißen Haaren. Man sagt, er diente schon unter der Königin Anna. Er trägt sich mir zum Cornac in London an, ich nehme es an. Was wird man im Theater français sagen? Ah bah! Lassen wir die ernsthaften Dinge auf morgen. 9. Mai. Immer derselbe Zudrang. Die Menge hört nicht auf, unter meinen Fenstern vorüber zu stürmen. Im Regentspark war ich von Leuten umgeben, die sich stellten, als gingen sie spazieren. Ich liebe diese Delikatesse, die mich bei einem Volke überrascht, das sich von Bier nährt. 10. Mai. Man bringt mir einen Brief von meinem Co-Lion d'Orsay. Es ist ein Circulair an die Fassion der drei Königreiche. Hier gebe ich es in seiner ganzen Einfachheit. „My dear, es giebt keine Wettrennen, keine Hahnenkämpfe und kein Pugilat mehr zwischen Edinburg und Dover. Miß Rachel wird unser Pferd, unser Hahn- und unsere Faustkämpferin sein. Kommt und applaudirt. Es lebe die Rachel, for ever!" — Wie liebe ich diese gallico-brittanische Beredsamkeit. 11. May. Lord M. war bei mir, er hat mir versichert, das ein englischer Poet, dessen Namen man wie das: j'expire ausspricht meine Ankunft vorausgesetzt habe. Ich werde mich bei diesem Dichter gelegentlich bedanken. Heut Abend debütire ich. 12. Mai. Ich habe die Hermione gegeben. Queens-Theater zitterte in seinen Grundfesten. Welcher Triumph! Guter Gott! Papa Felix war recht zufrieden. Herr Francisque ist sehr häßlich,

dagegen spielt er aber schlecht. Die Königin applaudirte viel. Ich wurde ohnmächtig unter Blumen. 13. Mai. Morgen erscheint der „Sun“ in Golddruck. Man annoncirt, daß die „Times“ fortan den Namen: „Rachels-Gazette“ führen soll. Die Engländer können doch recht artig sein. 14. Mai. Ich bin auf Almaks Ball; man sieht nur die Blüthe der blüthenreichen Aristocratie. Drei Pairs haben mir ihre Cour zu Füßen gelegt. Ich habe in dieser furchtbaren Gefahr die ganze Entrüstung Roxolanens wieder gefunden, und nur ein Glas Limonade und einige Brillanten Schmucke angenommen. Papa Felix sagte: „Rachel, ich bin mit Dir zufrieden.“ 16. Mai. Ich habe die „Xorajier“ gespielt. „Camilla“ rührte Victorie zu Thränen. Es liegt nur an mir, Herzogin von Cambrigde oder Sussex zu werden. Heirathsgesuche würde ich nur dann in Erwägung ziehen, wenn sie von Souverainen ausgingen. Francisque ist noch häßlicher und spielte noch schlechter — dieser junge Schauspieler ist ein Freund des Fortschrittes. Das Haus der Gemeinen wohnte der Vorstellung bei. 16. Mai. Ich habe die Besuche der Lady Evening, der Lady Morning, der Miß Farewell, der Mylady Godnigth angenommen. Alle diese Damen haben im Fortgehen ihre Colliers, Fermrios, Uhren, Ketten und Ringe hier gelassen. Papa Felix hat alles aufgehoben und immer gesagt: „Das macht sich, Herr je, das macht sich!“ Braver Papa. 17. Mai. Man glaubt in Frankreich, daß sich England mit den Krongesetzen und der Demission des Kabinets beschäftige, es denkt nicht daran, ich bin es, die herrscht und regiert in den drei Königreichen. (Rheinland.)

Lucie.

Von Charles Reybaud.

(Fortsetzung.)

Die alte Dame, eine ächte Engländerin, phlegmatisch, entschlossen, voll der edelsten Gesinnungen und der sonderbarsten Eigenthümlichkeiten, war eine ehrwürdige Frau, die über alles ihren Sohn liebte und über sein Glück und seine Zukunft mit eben so viel Zärtlichkeit als Ueberlegung wachte. Sie liebte leidenschaftlich das Reisen und wählte sich stets neue Wohnsitze, in denen sie jedoch in der Regel nur eine Saison zuzubringen pflegte. In dem Augenblick, in dem sie durch die Ungeschicklichkeit des Postillons genöthigt wurde, auf einige Zeit in dem Wirthshause zur liebenswürdigen Narrheit einzusprechen, kehrte sie aus Dentschland zurück. Sie hatte die einzige Tochter ihres Bruders, Miß Diana Névil, deren Mutter kürzlich in Weimar gestorben war, in ihren Schutz genommen und wollte diese in ihre Sommerwohnung in Paris einführen. — Ein Heirathsproject lag hier zum Grunde; es war zwar nur zwischen Sohn und Mutter davon die Rede gewesen, aber Miß Diana hatte vielleicht dasselbe errathen.

Diese war ein junges Mädchen, das wenig bemerkte, was außer ihr vorging und sie nicht ganz unmittelbar berührte; sie war so jung und so schön, daß dieser Egoismus, diese Stumpfheit der Seele noch für den trotzigen Willen und den Eigensinn eines verzogenen Kindes gelten konnte. Graf Albert befürchtete indeß, daß seine schöne Cousine ein kaltes und leeres Gemüth, einen abgeschlossenen, halsstarrigen Character, ja vielleicht gar ein schlechtes Herz habe. An diesem Morgen saßen sie, während sie ihren Thee tranken, sich gegenüber, mit der Haltung und dem Anfluge von langer Weile zweier Personen, die sich nichts zu sagen haben.

Glücklicher Weise trat, von ihrer Magd begleitet, die Wirthin ins Zimmer und bot plötzlich einen Stoff zur Unterhaltung dar.

„Madame,“ sagte Miß Diana, „da wir einige Zeit bei Ihnen bleiben werden, müssen Sie manches in Ihrer Haushaltung ändern.“

„In meinem Hause? Aber was fehlt demselben denn!“ stotterte die Wirthin verlegen und beleidigt zugleich. „Alles ist weiß, alles ist reinlich und blinkt nur so bei mir; im Uebrigen darf das gnädige Fräulein ja nur befehlen.“

„Zuförderst,“ erwiderte Miß Diana, ohne aus der Fassung gebracht zu sein, „verlange ich an die Stelle Eurer abscheulichen Lichter eine Lampe.“

„Nichts leichter als das, das Fräulein hat bereits eine auf Ihrem Zimmer.“

„Wie, meinen Sie das Oelnäpfchen, das die Nacht hindurch unter dem Kamine hinglimmte? Ich will es nicht, ich fordere eine Lampe, eine wirkliche Lampe, die in einem Cylinder brennt.“

„Eine Lampe, die in einem Cylinder brennt, was ist das für ein Ding?“ fragte demüthig die Wirthin.

„Ich weiß recht wohl, was das Fräulein meint,“ antwortete Martha, „Madame Vialart hat deren zwei, Lampen, hoch wie Glockenthürme, die man durch einen kleinen Mechanismus in die Höh' schrauben kann. Das ist noch ein Licht, eine wahre Sonne!“

„Vielleicht hat Madame Vialart die Güte, mir eine auf einige Tage zu leihen,“ sagte die Wirthin.

„Ich verlange auch einen Lehnstuhl!" fuhr Miß Diana fort.

„Das Fräulein hat schon einen in Ihrem Zimmer!"

„Was, diesen wurmstichigen und wacklichen Strohsessel wollen Sie einen Lehnstuhl nennen? Ich will einen guten Lehnstuhl haben, auf dem man sich bequem niedersetzen und ausruhen kann."

„Wie sie Madame Vialart hat," fiel Martha wieder ein, „Lehnstühle, in denen man ganz versinkt, so weich sind sie, ach, ich kenne sie schon."

„Madame Vialart ist vielleicht so gefällig, mir auch einen solchen Stuhl zu leihen," meinte die Wirthin, „übrigens werde ich schon dafür sorgen, ihn neu zu überziehen."

„Es fehlen uns ferner Vorsätze vor den Kamin, Uhren, Teppiche, Sessel," erwiderte Miß Diana, „es fehlt uns alles, was man in meublirten Häusern findet, alles dieß fehlt hier."

„Barmherziger Himmel!" seufzte die Wirthin, „wo werde ich dieß alles hernehmen!"

Die schöne Miß begann aufs Neue mit einer verächtlichen und spöttischen Miene ihr Inventarium zu machen und bei jedem neuen Gegenstande, den sie nannte, unterließ Martha nie, mit einer gewissen Selbstzufriedenheit hinzuzufügen:

„Ich weiß schon, was das Fräulein meint, ich habe es bei Madame Vialart gesehen. — Bei Madame Vialart giebt es noch viele andere Dinge: Bücher, Bilder, man findet da Alles, Alles."

„Wer ist diese Madame Vialart?" fragte plötzlich Albert.

„Bei meiner Seele, mein Herr, ich weiß es nicht!"

„Es ist eine gute, sehr wohlthätige Dame," sagte Martha, „sie bewohnt am Ende des Dorfes ein allerliebstes, ganz neues Haus. Die Armen kennen sie sehr wohl, und es giebt ja in jedem Lande Arme."

„Und wohnt diese Dame ganz allein?" fragte Albert weiter.

„Sie hat eine Gesellschafterin bei sich."

„Ist sie jung, hübsch?" —

„Ja, mein Herr, sie ist noch ziemlich jung, aber ihre Schönheit ist eben nichts Außergewöhnliches," nahm die Wirthin wieder das Wort. Sie hatte dieß mit jenem angeborenen Ausdruck von Verläumdung ausgesprochen, der allen alten, häßlichen und mürrischen Frauen zur andern Gewohnheit geworden, wenn sie über Frauen sprechen, die alle jene Vortheile noch besitzen, deren sie entbehren. „Ich glaube, diese Dame hat nicht die beste Gesundheit, denn ihre Haut ist weiß, wie Wachs. Vielleicht hat sie Kummer. Indeß Niemand weiß darum. Seit vier Jahren hat sie sich hier niedergelassen, und seit dieser Zeit empfing sie nie einen Besuch. Man kennt hier keinen ihrer Verwandten. Anfänglich traute man ihr nicht recht, man wollte wissen, wer sie eigentlich sei. Eine Frau, welche gleichsam aus den Wolken heruntergeschneit kömmt, wird leicht verdächtig, da si eaber nie etwas auf Credit nahm, da sie den armen Leuten Arbeit gab und stets bezahlte, ohne zu handeln, hat man sich an sie gewöhnt, und ich habe so großes Vertrauen zu ihr gefaßt, daß, wenn ich irgend eine kleine Gefälligkeit zu erbitten habe, ich ohne Umstände mich an sie wende."

„Sie sollte für diesen Vorzug sich sehr erkenntlich beweisen," sagte ironisch lächelnd Miß Diana.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

Im Jahre 1680 hielt sich eine Zeit lang ein junger Prinz von Pfalz-Veldenz in Regensburg auf, bei dessen Taufe früher die Stadt zum Gevatter gewonnen worden. Laut Rathsprotokol vom 9. Februar 1680 wurde an diesem Tage beschlossen: „Daß, da der Prinz am andern Tage nach Straßburg abreisen wollte, und er gemeiner Stadt-Taufpathe sei, ihm noch eine und andere Höflichkeit zu erweisen, nach seiner Zeche im Wirthshause zu fragen und, dafern solche nicht zu groß sein sollte, sie zu berichtigen oder auch wegen Verehrung eines Goldstückleins zu bereden sei."

Im Jahre 1495 wollte ein Mensch, Namens Ullmann, aus Draupach, seine Kunst im Vielfressen zeigen, indem er sich erbot, 20 Pfund Rindfleisch auf einmal zu essen. Der Magistrat ließ ihn ohne Weiteres verhaften, die Urfehde abschwören und unter ernstlichen Verweis seines Vorhabens, mit der Lehre zum Thore hinausweisen: „Man solle sich nicht vom Fressen, sondern vom Arbeiten nähren."

Der „preußische Volksfreund" theilt folgendes Zwiegespräch mit:

Mutter: Die Männer, Kind, sind falsche Katzen,
Die vorne schmeicheln, hinten kratzen.
Tochter: Wir haben viele Mäuse im Haus,
Ich bitt' eine solche Katze mir aus.

Eine Beleidigung zu rächen, sind sehr viele Menschen gleich bei der Hand; eine empfangene Wohlthat aber dankbar anzuerkennen, und sie zu erwiedern, zögern sie. Aber ist es nicht angenehmer, zu lieben, als zu hassen?*)

---

*) Nein.

Feuilleton.

* Badeanstalt des Herrn Kroll. In dieser sind einige Verbesserungen zur Bequemlichkeit der Badenden getroffen worden, auf die aufmerksam zu machen, ich nicht unterlassen will. — Bei dem zahlreichen Besuch, dessen sich die Flußbäder gedachter Anstalt mit Recht erfreuen, da sie selbst bei geringem Wasserstande der Oder stets die gleiche Tiefe und dieselbe Strömung haben, stellte es sich heraus, daß der zum Auskleiden der Bassinbadenden bestimmte Raum oft zu klein sei. Herr Kroll hat deßhalb denselben so bedeutend vergrößern lassen, daß wir jetzt in einen förmlichen Salon treten, den ein Nußbaum mit seinem grünen Laubdache freundlich beschirmet und beschattet. Eine zweite Badeanstalt, die Herr Kroll dicht an der Brücke, die zum Bürgerwerder führt, eingerichtet hat, bietet denen, welchen es gleich gilt, ob sie Wellenschlag oder nicht haben, den Vortheil der Billigkeit. —

Im Uebrigen muß es befremden, daß von unserer Stadt für die ärmere und arbeitende Klasse noch nicht ein Badeplatz eingerichtet worden, auf dem ganz unentgeltlich gebadet werden darf. Wenn gleich einige Badeplätze eingerichtet wurden, wo der Badende nur einen Silbergroschen zu zahlen hat, so ist dem dringensten Bedürfnisse dadurch keineswegs abgeholfen. Wie sollen die Lehrburschen, deren baares Geld oft nur aus den hin und wieder empfangenen Trinkgeldern besteht, und wie die, die auch diese nicht erhalten, einen Silbergroschen für ein Bad bezahlen können? Sie sind also rein darauf angewiesen, die polizeilichen Vorschriften zu umgehen und an verbotenen Stellen zu baden, wollen sie nicht ganz der Wohlthat eines Bades entbehren. Leider hat die Oder und Ohle auch in diesem Jahre wieder zahlreiche Opfer gefordert, deren Zahl vielleicht auf Null reducirt wäre, hätte die Stadt für einen öffentlichen, ganz unentgeltlichen Badeplatz Sorge getragen. Wieviel ist in Süddeutschland und in der Schweiz für diesen Zweck gethan. Man findet nicht nur eine Grenze im Wasser ausgesteckt, innerhalb der man gefahrlos baden kann, sondern es sind auch Bänke und Riegel zum Aufhängen der Kleidungsstücke auf den Badeplätzen angebracht, und ein geübter Schwimmer wird von den dortigen Behörden für die Dauer der Badezeit zur Aufsicht in Sold genommen. — Möchte, wenn der Magistrat zu einem solchen Unternehmen den Mangel an Fonds vorschützt, doch die Einnahme der Hundesteuer dazu verwendet werden. Diese sollte den Armen zufließen, aber die Hundeeigenthümer werden jetzt ganz eben so wie früher von den Armen heimgesucht, sie würden diese für sie drückende und unangenehme Abgabe indeß freudig geben, flöße aus derselben den Armen ein wirklicher, allgemeiner, ins Auge fallender Nutzen.

Oskar v. Birkeneck.

* Eine neue Erfindung ist gemacht worden, die uns Schlesiern, bei der Langsamkeit, mit der die Arbeiten an unserer Eisenbahn betrieben werden, sehr zu Statten kommen könnte. Herr Gervais hat nämlich eine Maschiene, die zum Ausgraben der Erde bestimmt ist, erfunden, mit der er in 24 Stunden die Arbeit von 600 Menschen verrichten will. Ein öffentlich angestellter Versuch mit dieser Maschiene ist sehr günstig ausgefallen.

* Die Rhein- und Moselzeitung meldet aus Trier am 28. Mai: Vor einigen Tagen ereignete sich in einem nahegelegenen Forste ein eben so drolliger als boshafter Forstfrevel, indem mehrere Wildschützen oder Holzdiebe einen Förster erwischten, denselben aller Kleider beraubten, mit Theer vom Haupt bis zu den Zehen beschmierten, im Sande wälzten und ihn in diesem Zustande unverletzt flüchten ließen. Der travestirte Forstbeamte erschreckte, wie sich dies leicht denken läßt, seine Nachbarn, wie seine Familie, die in ihm ein seltsames Unthier nahen glaubten, und nur mit Mühe sich von seiner Identität überzeugten.

* Am 16. Juni fand in Charlottenburg eine große, accrobatische, equilibristische und gymnastische Vorstellung des Herrn Friedrich Hütteman nebst Familie aus Hettstädt in Thüringen statt. Auf dem großen Anschlagzettel liest man: „Zweitens, das kühne Mädchen Caroline Hütteman, wird das respektive anwesende Publikum durch ihre Dreistigkeit in Erstaunen setzen ꝛc.“

* In den Staaten der nordamerikanischen Union giebt es jetzt nahe an 3,000,000 Sclaven. Man behandelt diese Unglücklichen schon lange auf das Unmenschlichste, ohne ihnen die geringste Hoffnung auf einstmalige Verbesserung ihrer Lage zu lassen, und man thut dies hauptsächlich um sie einzuschüchtern, da ihre bedeutende Anzahl die ernsthaftesten Besorgnisse erweckt.

* Beneidenswerthe Auszeichnung. In Syrien werden vornehme Personen mit scharlach rothen Tüchern erstickt, und mit Keulen von wohlriechendem Holze todtgeschlagen.

* Der unsterbliche Name des Hausknechts, der den Athleten Jean Dupuis geworfen, wird jetzt durch das Dampfboot veröffentlicht. — Er heißt Simerl Marfinger, und damit wir uns gleichzeitig Deutschland verbindlich machen, wollen wir noch hinzufügen, daß er aus Dachau gebürtig ist, wo man damit umgeht, ihm schon zu seinen Lebzeiten eine Bildsäule zu setzen.

Gedruckt bei C. F. A. Günther, grüne Baumbrücke Nr. 2.